



Yuval Noah Harari

21 Lektionen für das 21. Jahrhundert

C. H. Beck; ISBN 978-3-406 72778 8

Yuval Noah Harari, ein israelischer Historiker, hat sich viel vorgenommen. In seinem 2013 auf Deutsch erschienenen Bestseller *Eine kurze Geschichte der Menschheit* hat er versucht, den Aufstieg des Menschen zum Herrscher über die Erde zu erklären; im nächsten Buch, *Homo Deus*, stellte er sich die Frage, wie der sich dank seiner intellektuellen Fähigkeiten rasant verändernde Mensch der Zukunft aussehen könnte. In diesen *21 Lektionen für das 21. Jahrhundert* setzt sich der Autor mit den für die Zukunft unserer Spezies entscheidenden Entwicklungen auseinander und zeichnet ein wahrhaft erschreckendes Bild von der Zukunft des Menschen, sofern sich nicht rasch und auf globaler Ebene ein Umdenken zu mehr Verantwortungsbewusstsein und persönlichem Engagement durchsetzt.

In seiner Einleitung schreibt Harari, dass die Menschen seit Jahrtausenden über den Sinn des Lebens diskutierten, wir aber diese Debatte nicht endlos fortsetzen könnten. – Warum eigentlich nicht? Ist die Frage nach dem Sinn des Lebens nicht eine ganz individuelle, der sich jeder Mensch stellen muss, wenn er über sein rein biologisches Existieren hinauswachsen will? Hier scheint erstmals das materialistische Weltbild des Autors durch, das auch in der Folge immer wieder seine Schlussfolgerungen prägen wird.

Harari meint mit wohl berechtigter Sorge:

Künstliche Intelligenz und Biotechnologie verschaffen der Menschheit die Macht, das Leben zu verändern und zu manipulieren. Schon sehr bald wird irgendjemand entscheiden müssen, wie wir diese Macht nutzen – und zwar auf der Basis irgendeiner impliziten oder expliziten Erzählung über den Sinn des Lebens. Philosophen sind sehr geduldige Menschen, doch Ingenieure sind weit weniger geduldig, und am allerwenigsten Geduld haben Investoren. Wenn wir nicht wissen, was wir mit der Macht, Leben zu manipulieren, anfangen sollen, werden die Marktkräfte nicht ein Jahrtausend lang warten, bis wir eine Antwort darauf gefunden haben.

Dies ist sicher richtig. Aber irgendeine „Erzählung“ (der moderne Ausdruck für eine die Gesellschaft prägende Weltsicht) wird nicht weiterhelfen, wenn sie nicht durch die persönlichen Einsichten und Erfahrungen der Menschen gestützt wird!

Das inklusive Register und Anmerkungen 460 Seiten starke Buch besteht aus fünf Abschnitten: *Die technologische Herausforderung / Die politische Herausforderung / Verzweiflung und Hoffnung / Wahrheit / Resilienz.*

In einer Rezension ist es nicht möglich, die gesamten für eine umfassende Analyse benötigten Fakten und die daraus gezogenen Schlussfolgerungen wiederzugeben. Ich werde mich daher darauf beschränken, einige Feststellungen kritisch zu hinterfragen, die mir unlogisch oder unzutreffend erscheinen. Es war für mich enttäuschend, dass ein Autor mit so hohem Anspruch manchmal, gerade auch bei sehr wichtigen Aspekten, zu oberflächlich oder zu einseitig argumentiert. Es sollen diese Hinweise aber die Bedeutung des Buches nicht schmälern: Mich hat gerade das kritische Hinterfragen vieler Details zu einer konzentrierten Auseinandersetzung mit einigen der Hauptaussagen motiviert.

Sind die Formulierungen oder die Konklusionen zu oberflächlich?

In jenem Kapitel, das sich mit den Auswirkungen der künstlichen Intelligenz auf den Arbeitsmarkt beschäftigt, wird festgestellt:

Es wäre also schlicht verrückt, die Automatisierung in Bereichen wie Verkehr und Gesundheitsversorgung zu blockieren, nur um menschliche Arbeitsplätze zu retten. Denn schließlich sollten wir ja vor allem eines schützen, nämlich Menschen und nicht Jobs. Überflüssige Fahrer und Ärzte müssen sich halt eine andere Tätigkeit suchen.

Es geht aber keineswegs nur um Ärzte und Fahrer, sondern um die meisten Berufe, die hinfällig werden könnten. Vor 100 Jahren haben die Soziologen von der Arbeit als Übel gesprochen. Vor 50 Jahren, nachdem die sozialen Verbesserungen das Leid des Arbeiters drastisch reduziert hatten, reklamierten die Gewerkschaften bereits ein „Recht auf Arbeit“. Kann eine nicht mehr arbeitende Brot-und-Spiele-Menschheit tatsächlich glücklicher sein als eine unter fairen Bedingungen arbeitende? Und verbrauchen arbeitende Menschen nicht vielleicht weniger umweltgefährdende Ressourcen (Boden, Energie, Rohstoffe wie seltene Erden, Metalle, >>>



Erdöl etc.) als die sie ersetzenden Technologien in Verbindung mit exzessiven Freizeitaktivitäten der gelangweilten Bürger? Der Satz, „Mag der kommunistische Plan, eine Revolution der Arbeiterklasse anzuzetteln, auch tatsächlich veraltet sein, aber warum sollten wir nicht weiter versuchen, das kommunistische Ziel mit anderen Mitteln zu verwirklichen?“, lässt jedenfalls nicht auf durchdachte innovative Lösungsansätze für das Beschäftigungsproblem schließen.

Ein Vorwurf an Harari betrifft auch seinen ziemlich sorglosen Umgang mit Begriffen, die in einem wissenschaftlichen Disput vorweg genau definiert werden sollten. Im Abschnitt über „Freiheit“ wird von „Gefühlen“ gesprochen, bei denen Einstein und Dawkins (welch geradezu obszöne Gleichstellung!) „nicht besser als irgendjemand anderes [sic!]“ sind; er meint aber offensichtlich das Phänomen der Intuition, die er nicht ernst nimmt, denn es

... legen wissenschaftliche Erkenntnisse über die Funktionsweise unseres Gehirns und unseres Körpers nahe, dass unsere Gefühle nicht irgendeine spezifisch menschliche spirituelle Eigenschaft sind und dass sie keineswegs irgendeine Art von „freiem Willen“ widerspiegeln. Gefühle sind vielmehr biochemische Mechanismen, die alle Säugetiere und Vögel nutzen, um rasch Wahrscheinlichkeiten des Überlebens und der Reproduktion zu berechnen. Gefühle beruhen nicht auf Intuition, Inspiration oder Freiheit – sie basieren auf Berechnung.

Bei der Frage nach der Bedeutung „religiöser oder nationaler Bindungen“ meint Harari: „Über Jahrmillionen haben sie [die Menschen] ohne Kirchen und Nationalstaaten gelebt – insofern können sie vermutlich auch im 21. Jahrhundert ganz gut ohne sie existieren.“ Weiß er nicht, dass die Existenz des Homo sapiens erst auf ca. 300.000 Jahre geschätzt wird? – Es ist schade, dass solche Aussagen die ernsthafte Befassung mit interessanten Themen unterlaufen – hier ebenso wie bei der Verwechslung von „politischem System“ und „Kultur“ im Abschnitt über Zivilisation.

Wenig durchdacht sind auch seine Bemerkungen zu „Seele“ und „Geist“. Seele, meint er, „das ist nur eine Geschichte. Haben Sie je eine Seele wahrgenommen?“ Den „menschlichen Geist“ akzeptiert er hingegen überraschenderweise als Faktum, wenn auch mit einer wenig überzeugenden Definition:

Der Geist ist ein Fluss subjektiver Erfahrungen wie Schmerz, Freude, Wut und Liebe. Biologen gehen davon aus, das Gehirn produziere irgendwie den Geist, und biochemische Reaktionen in Milliarden Nervenzellen würden irgendwie Erfahrungen wie Schmerz und Liebe hervorbringen. Doch bislang haben wir absolut keine Erklärung dafür, wie der Geist aus dem Gehirn entsteht.

Das Kapitel über „Nationalismus“ beginnt mit dem Satz: „Die gesamte Menschheit bildet heute eine einzige Zivilisation, in der alle Menschen vor den gleichen Herausforderungen und den gleichen Chancen stehen.“ Hat Harari je Gespräche mit den Menschen der zentralafrikanischen Länder, des Amazonasgebiets, in chinesischen oder mongolischen Provinzen geführt? Er müsste wissen, dass selbst dort, wo die herrschenden Clans die äußerlichen Merkmale des westlich-kapitalistischen Systems zu imitieren versuchen, die Menschen ihre Funktion in der Welt, ihre Eigenverantwortung und ihre Einbindung in die Familie, in die Gesellschaft, doch ganz unterschiedlich sehen.

Auch die Feststellung, „Die Fremdenfeindlichkeit steckt tief in unserer DNA“, kann so nicht hingenommen werden. Wenn man die Gastfreundschaft vieler früherer Kulturen und die noch immer so eindrucksvoll praktizierte in Griechenland (um nur ein Beispiel zu nennen) wahrgenommen hat, erkennt man den Unsinn in dieser plakativen Feststellung.

Ernsthaftigkeit und Polemik wechseln einander ab

Umso richtiger erscheinen aber diese Hinweise im Kapitel „Die politische Herausforderung“, wo Bezug genommen wird auf die Europäische Verfassung mit ihrem Bekenntnis, „dass die Völker Europas, stolz auf ihre nationale Identität und Geschichte, entschlossen sind, die alten Gegensätze zu überwinden und immer enger vereint ihr Schicksal gemeinsam zu gestalten.“ Harari meint:

Das heißt nicht, dass man alle nationalen Identitäten abschaffen, alle lokalen Traditionen aufgeben und die Menschheit in eine homogene Masse verwandeln sollte. Es bedeutet nicht, alle Bekundungen von Patriotismus zu verunglimpfen. Tatsächlich hat die Europäische Union dadurch, dass sie einen militärischen und wirtschaftlichen Schutzschild für den Kontinent bildete, den Lokalpatriotismus an Orten wie Flandern, in der Lombardei, in Katalonien und Schottland vermutlich sogar befördert. Die Vorstellung eines unabhängigen Schottlands oder Kataloniens wirkt deutlich attraktiver, wenn man keinen deutschen Einmarsch befürchten muss und wenn man sich auf eine gemeinsame europäische Front gegen die globale Erwärmung und gegen globale Konzerne stützen kann. [...] Selbst auf einem geeinten Planeten wird jede Menge Platz für einen Patriotismus sein, der die Einzigartigkeit meiner Nation feiert und meine besonderen Verpflichtungen ihr gegenüber betont. Doch wenn wir überleben und gedeihen wollen, hat die Menschheit kaum eine andere Wahl, als solche lokalen Loyalitäten durch Verpflichtungen gegenüber einer Weltgemeinschaft zu ergänzen.



Leider wird's im Abschnitt über die Religion schon wieder sehr „journalistisch“:

Ein Priester ist nicht jemand, der weiß, wie man den Regentanz aufführt und der Dürre ein Ende macht. Ein Priester ist jemand, der weiß, wie man begründet, warum der Regentanz erfolglos blieb [...]. Aus diesem Grund lernen Wissenschaftler nach und nach, wie man bessere Getreidesorten anbaut und bessere Medikamente herstellt, während Priester und Gurus lediglich lernen, wie man bessere Ausflüchte findet.

Harari hat offensichtlich noch keine tiefgehenden Gespräche mit wirklich gläubigen Menschen geführt, die ihm erläutern hätten, was sie unter „Glauben“ verstehen und erleben.

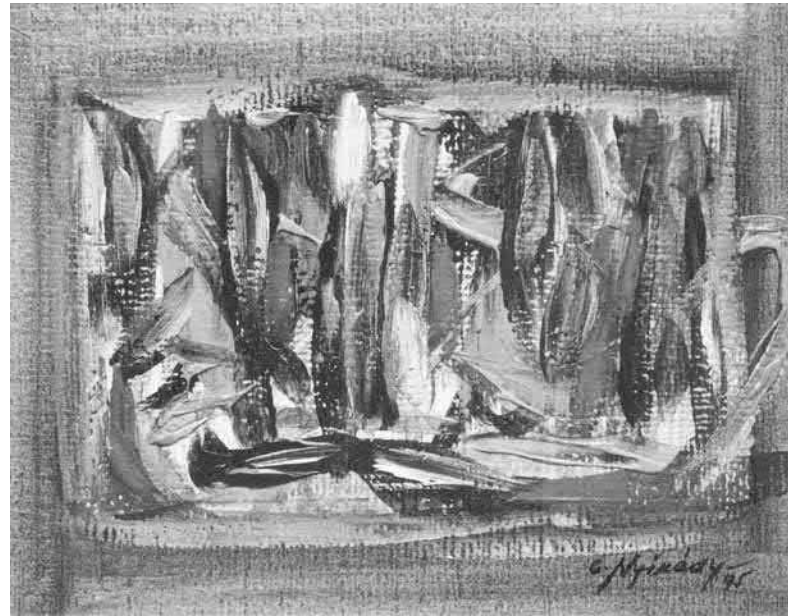
Und wenn der Autor im Kapitel „Demut“ feststellt, „aus moralischer Sicht war der Monotheismus vermutlich eine der schlimmsten Ideen der Menschheitsgeschichte“, und meint, der Monotheismus hätte es geschafft, dass „viele Menschen deutlich intoleranter wurden als zuvor, was dazu beitrug, dass sich religiöse Verfolgung und heilige Kriege ausbreiteten“, hat er weder die machtpolitischen Ursachen der Kriege quer durch die Menschheitsgeschichte analysiert, noch die Anfälligkeit aller Ideologien (auch der „säkulären“) mitgedacht, sich von den jeweiligen Machthabern missbrauchen zu lassen.

Besonders demagogisch ist der Abschnitt, in dem das ethische und moralische Handeln von Gläubigen jenem von „säkulären“ Menschen gegenübergestellt wird. Da liest man, dass säkuläre Menschen „die wissenschaftliche Wahrheit hochhalten“ und dass sie z. B. „die Masse gewöhnlicher Menschen“ bewundern, „die 1789 die Bastille stürmten und das Despotenregime Ludwigs XVI. stürzten ...“ – und man wundert sich, dass jeder Hinweis auf die geschätzten 300.000 Toten durch den Terror dieser so wahrheitsorientierten Massen völlig unterbleibt.

Dabei steht doch drei Seiten vorher der schöne Satz: „Die wichtigste säkuläre Verpflichtung gilt der Wahrheit, die auf Beobachtung und Evidenz und nicht auf bloßem Glauben beruht.“

Wollen wir (wieder) Schimpansen werden?

Mit dem Begriff „Wahrheit“ geht Harari überhaupt sehr sorglos um. Für ihn ist die „wissenschaftliche Wahrheit“ offensichtlich etwas Stabiles, ein von „allen Fiktionen befreites“ Wissen über die Welt – unbeschadet der Tatsache, dass sich dieses „Wissen“ alle paar Jahrzehnte radikal verändert. Und so kommt er zu dem humoristisch formulierten, aber ernst gemeinten Schluss: „Wenn Sie also von einer Gesellschaft träumen,



Christine Nyirady: *Alle Farben in die Kanne geworfen.*
Acryl auf Leinwand.

in der die Wahrheit regiert und Mythen ignoriert werden, so dürfen Sie von Homo sapiens nicht allzu viel erwarten. Sie sollten Ihr Glück lieber bei den Schimpansen versuchen.“ Mit dem großgeschriebenen „Sie“ meint er wohl alle seine Leser, die sich nicht zu den „säkulären Menschen“ zählen.

Ähnlich peinlich geht es auch im Abschnitt über den „Sinn des Lebens“ weiter. Dieser werde von den Religionen dadurch vermittelt, dass das unglaubliche Fiktive durch Rituale („Hokuspokus“) real erlebbar gemacht werde. Wenn ich solche Sätze lese, habe ich nicht den Eindruck, dass Harari versteht, wovon er spricht ...

Ganz unwissenschaftlich ist auch die Abhandlung über den „Faschismus“, in der zwar die etymologische Herkunft des Wortes richtig erklärt wird, aber die ursprünglich im Namen zum Ausdruck gebrachte Vorstellung von einer neuen Machtverteilung zwischen den gesellschaftlichen Gruppen eines Staates völlig ignoriert wird. Harari unterliegt hier demselben Irrtum wie die meisten heutigen Publizisten, indem er „Faschismus“ mit Nationalsozialismus bzw. den schlimmsten Ausprägungen autoritärer Diktaturen gleichsetzt – übersehend, dass der Faschismus des 20. Jahrhunderts als Reaktion auf die Zielvorstellung einer „Diktatur des Proletariats“ entstanden ist. Daher ist auch – bei einem Vergleich der das vergangene Jahrhundert prägenden Ideologien – die Schlussfolgerung, „Faschisten glauben deshalb, dass man die Interessen des Kollektivs über diejenigen des Individuums stellen müsse“, wenig hilfreich, weil diese kollektivistische Doktrin in noch viel stärkerem Maß den Marxismus prägt. Doch Karl Marx war ja nach Harari, im Kapitel über „Säkularismus“, ein „säkulärer Leuchtturm“ ...

>>>



Die Quintessenz des Buches ist leider richtig

Wir müssen, sagt der Autor im Abschnitt über die „Wahrheit“, „in Wirklichkeit eher vor einem Konflikt zwischen einer kleinen Elite von Übermenschen, deren Macht auf Algorithmen gründet, und einer riesigen Unterschicht entmachteter Homo sapiens Angst haben“. Und in seinem Schlusswort kommt er zurück auf die wohl dringendste Frage unserer Zeit – wollen wir, und wenn ja, **wie** wollen wir den Menschen verändern? Er schreibt:

Als die Technologie fortschrittlicher wurde, passierten zwei Dinge. Als Steinmesser sich nach und nach zu Atomraketen entwickelten, wurde es, erstens, immer gefährlicher, die soziale Ordnung zu destabilisieren. Und als aus den Höhlenmalereien nach und nach Fernsehsendungen wurden, wurde es, zweitens, immer einfacher, Menschen zu täuschen. In naher Zukunft könnten die Algorithmen dies

zur Perfektion bringen und es den Menschen nahezu unmöglich machen, ihre wirkliche Realität zu erkennen. Es werden dann die Algorithmen sein, die für uns entscheiden, wer wir sind und was wir über uns selbst wissen sollten.

Ich hoffe sehr, liebe Leserinnen und Leser, dass ich Ihnen mit dieser Buchbeschreibung trotz aller Kritik an vielen unlogischen Details Lust gemacht habe, sich mit den aufrüttelnden Thesen des Autors ernsthaft zu beschäftigen, der die Zukunft des Menschen, wie wir ihn kennen, akut gefährdet sieht: durch die Entwicklung der systematischen Verknüpfung von Erkenntnissen der Biologie, Genetik, Medizin und Informationstechnologie. Und ich hoffe auch, dass Sie es mir nicht übelnehmen, sollte ich auf demagogische Behauptungen des Autors womöglich mit demagogischen Formulierungen reagiert haben.

Martin G. Petrowsky

Katholikentag zu St. Stefan, 1974 von Erika Mitterer

Kommen wir wirklich mit leeren Händen,
nur von den Gaben der andern ergötzt?
Ach, wie wagten wir einst zu verschwenden,
und wie kläglich darben wir jetzt!

Der Hilfe Mariens, der Schutzfrau des Reiches,
gedenken wir ihrer wirklich nicht mehr?
Dem Felsen Petri geschieht ein Gleiches:
Vergessen? Verleugnet? Die Schatzkammern leer?

Depositum fidei ... Und niemand will nehmen ...
Verrotten die Schätze, von Scherben bedeckt?
Wir sollen nicht prahlen; doch darf man sich schämen
des heiligen Erbes? Man hält es versteckt!

Der fremde Bruder im weißen Gewande *,
er hat dann, zuletzt, Deinen Namen genannt ...
Verzeih uns Maria, und hilf diesem Lande!
Du sendest die Boten! Sie werden erkannt.

* Roger Schütz von Taizé

aus Erika Mitterer: *Das gesamte lyrische Werk*, Bd. III

Immerwährendes Lied von Christine Gouly-Lichtenegger

Gott, goldener Guss der Liebe,
immerwährendes Lied.
Du stets Daseiender.
Webstuhl und Gewebe in einem.
Nicht sichtbar,
spürbar bloß, weit und breit
bis über alle Gedanken der Welt.
Nicht begreifbar, nicht greifbar.

Du, Gott,
hast Dich zur Heiligen Nacht
einversammelt
in dieses kleine holdselige Kind.
Jetzt begreifbar, greifbar geworden
als deutliches Zeichen
Deiner ewigen Liebe zu uns.

Aus Deinem Herzen immer schon
wächst der Baum,
um uns am Kreuz zu erlösen,
und später noch mit drängender Kraft
aufzuerstehen
und den Grabstein
vom leuchtenden Leibe zu heben.

Lass uns Dich lieben, Gott,
Tag für Tag.
Jede einzelne Stunde unseres Lebens
und nicht nur diese eine Nacht.

aus Christine Gouly-Lichtenegger: *Seit damals des Herzens verzögerter Schrei*. Gedichte.
Hg. 2018 mit Unterstützung des VKSÖ